

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



Das Prachtbett.

Von Eric Suel.

Aus Rücksicht auf die Personen will ich die Stadt nicht näher bezeichnen, aber die Straße, in der das Bett stand, hieß Königstraße. Uebrigens war an der Stadt nichts Merkwürdiges, sie war, wie andere ihresgleichen, mit fünf- bis sechstaufend Einwohnern. Ein altes Hotel und eine Posthalterei gegenüber der Kirche, ein paar Missionskapellen, ein Bethaus für die Rechtgläubigen, eine Apotheke, Amtsgebäude usw. Und die Hauptstraße war die Königstraße, die quer durch die Stadt ging.

Viele glaubten, daß die Stadt Eisenbahn bekommen werde. Sie träumten Größen-träume, der Bürgermeister bekam Knopflochgelüste, der Arzt fürchtete Konkurrenten, die Hausstellen stiegen im Preise. Spekulanten kauften und veräußerten, die Klügleren übervortellten die Dummen und diese wieder die Dümmlen, die dann dafasien in Dangen und Bangen. Und der reiche Tischlermeister Lundström baute seinen alten Laden um. Er wurde er-weitert, bekam große neue Schaufenster nach der Königstraße Nr. 9, in einem von diesen aber stand — das Bett.

Es lohnte sich wahrlich, sich dieses Bett anzusehen, ein richtiges Prachtbett aus Mahagoni war es. Niedrig und breit, mit reichlichem Platz für zwei, stand es, beladen mit Seibendecke, spitzen-geschmücktem Kopfkissen und Bettuch, auf einer niedrigen Erhöhung in Lundströms neuem Schaufenster nach der Königstraße.

Vor dem Bett stand eine Chaiselongue mit einer Brüsseler Decke, rings herum waren kokette kleine Schlafzimmernmöbel arrangiert — und was sonst noch dazu gehört; ja, es fehlte an nichts, nicht einmal an dem kleinen Möbelstück, das man nicht gern nennt. Geschmackvoll und naturalistisch war alles angeordnet — und abends brannte die rote Ampel über dem Bett, leuchtete auf die dunkle Straße hinaus und zog die Aufmerksamkeit der ganzen Stadt auf Lundströms Schaufenster. Und Lundström rieb sich die Hände und war stolz auf seine Idee, die er aus der Hauptstadt mitgebracht hatte, als er dage-wesen war, um Waren einzukaufen. Aber Frau Lundström war nicht so zufrieden damit. Sie gehörte zu der alten Schule, und ihre Freun-dinnen und Kaffeestraftern fanden, daß Lundströms Fenster eigentlich unpassend sei. Ihre Tochter Amalia ertöte über das ganze sommer-sprossige Gesicht bis hinauf zu den brandroten Haaren, und ihr Herz klopfte laut hinter der hagen Brust, wenn jemand von Papa Lundströms Schaufenster sprach.

Die ganze Stadt aber kam und sah sich das Bett an. Im Klub beim Kartenspiel sprachen die Alten von dem Bett, plump und faßig natürlich. — In den Kaffeestraftern ärgerten sich die Frauen und diskutierten über die Details des Spitzenmüßers, die Qualität des Bettuchs, der Seibendecke, der Polster und Matratze, schlossen aber stets damit, daß das

Ganze unanständig sei — Die Schülerinnen der höheren Klassen der Mädchenschule machten gern den Umweg durch die Königstraße, wagten aber nicht, vor Lundströms Fenster stehen zu bleiben; sichernd und lachend gingen sie vorüber, steckten die Köpfe zusammen, flüsterten und tuschelten, während die jungen Herren aus der Knabenschule ganz benommen vor dem Heiligum standen. Doch die Rechtgläubigen, deren Platz im Betsaal war, entflammten in

gegenüber und waren eigentlich nicht Konkurrenten. „Des einen Tod ist des anderen Brot“ war Lundströms Motto, während Lundström am liebsten sah, daß die Lebenslust blühte, die Menschen heirateten, Möbel bei ihm kauften und Kinder in die Welt setzten, denn er führte auch Wiegen und Kinderwagen. „Leben und leben lassen“ war sein Wahlspruch. — Obwohl Lundström einer der Rechtgläubigen war, die Demut und Vergänglichkeit alles

Irdischen zu predigen pflegten, fuhr der Dämon des Hochmuts in ihn bei dem täglichen Anblick von Lundströms neuem großen Schaufenster mit dem Prachtbett hinter den Spiegelscheiben.

Auch er baute seinen Laden um, erweiterte ihn und ließ Spiegelscheiben setzen — denn wenn Lundström Glau-ben hatte an das Aufblühen der Stadt und an die Eisenbahn und Mittel daran wandte, so konnte er es wohl auch. Er fuhr also nach der Hauptstadt zum Einkauf.

Neht Tage später leuchtete Lundströms Schaufenster im Licht brennender, trauesflor-umhüllter Kandelaber rings um einen Prachtstarg, wie die Stadt ihn noch nie ge-sehen hatte. Große ver-silberte Löwentagen trugen den Starg, der auf einem Katafalk stand. Engelsköpfe und Palmenzweige schmückten den Deckel, der sich zwischen grünen Pflanzen nach der Wand hin erhob, während der Starg selbst innen aus-gestopft und mit feiden-artigem, weißem Stoff be-kleidet war, auf dem ein mit den feinsten Spitzen gar-niertes Leichenkleid lag. „Schlafe in Ruh“ stand auf dem Bände, das sich um einen zu Füßen des Stargs liegenden präparierten Pal-menkranz schlang.

Am nächsten Tage lag auf der Chaiselongue in Lundströms Fenster ein kleines Kissen mit der ge-stickten Aufschrift: „Nur zehn Minuten.“

Die Stadt teilte sich in zwei Parteien — die Lundströms und die Lindströms, oder richtiger ausgedrückt, die Rechtgläubigen und die Rechtgläubigen, und jeder hielt sich auf seiner Seite der Straße, die Lundströms auf der Nr. 9 — und die Lindströms auf der Nr. 10 — Seite. Und Geschäftigkeit ent-stand zwischen den beiden Familien, und die beiden jungen Leute — alias des Möbelstellers Amalia und des Sargstellers Theodor — saßen sich nicht mehr an. Theodor ging ins Betsaal, wenn er keine Särge fabri-zierte, während Amalia zu Kaffeestraftern und Tanz ging, wo sie übrigens nicht

tanzte, denn sie war nicht mehr gerade jung, sprach nicht viel und war alles andere als hübsch. Wenn sie an das Bett dachte, ertöte sie — denn ihr Vater hatte etwas von ihr und dem Bett gesagt, und sie wußte, daß man in der Stadt darüber sprach.

Als Lundström sein Haus umbaute, bekam er ein Zimmer zu viel, und das gedachte er zu vermieten. Was war da natürlicher, als daß er an Annoncen in der Lokal-zeitung sparte. Er hatte ja sein eigenes Fenster, vor dem alle Menschen stehen blieben, um sich das Bett anzusehen, und



Eine lustige Gruppe aus der Operette „Die beiden Husaren“

Willinger phot.

im Berliner Theater des Westens. Von links nach rechts: Sekretär (Feiner), Freiherr v. Gidelbahn (Peer), „Hühnchen“ (Fräulein Alder).

heiligem Zorn. — Zu den Rechtgläubigen gehörte auch Tischlermeister Lindström, Königstraße Nr. 10, gegenüber von Lundström, Nr. 9. Die beiden Tischlermeister waren ungefähr gleich alt, sie waren Schul- und Lehrkameraden, aber von völlig ungleicher Gemütsart.

Lundström war vergnügt und munter und warf sich auf die freundlichere Seite seines Fachs, während Lindström stets eine düstere, in sich gekehrte Natur gewesen war, weshalb ihm auch eine so ernsthafte Beschäftigung wie die Sargfabrikation zusagte. Und nun wohnten sie einander